Zum Artikel von W.U. Guyan in Heft 3/1979, S. 151-204

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **36 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

auf die wichtigsten Verbindungen zu gleichzeitigen Dokumenten wie etwa Wand- und Buchmalerei. Die Glasgemälde sind anschließend in einem Katalog systematisch erfasst. Dieser hält sich konsequent an folgende Stichworte: ikonographisches Programm, Komposition, Ornamentik, Erhaltung, Farbigkeit und Technik, Stil und Datierung. Sehr erfreulich ist die Qualität der Abbildungen. Glasgemälde zu photographieren, so daß sie in Publikationen wissenschaftliche Aussagekraft besitzen, gehört bekanntlich zu den schwierigsten Aufgaben. Im vorliegenden Band sind nicht nur die Farbtafeln gut gelungen, sondern auch die Schwarzweißaufnahmen der Scheiben. Da vor allem mit Auflicht photographiert worden ist, ließen sich die sonst so störenden Hell-Dunkel-Kontraste vermeiden. Diese Art von Beleuchtung der Glasmalereien sowohl von hinten als auch von vorne erfordert viel technisches Können, denn mit zuviel Auflicht treten nur allzuleicht die Verbleiungen dominierend hervor. Den Photographen gebührt somit Anerkennung für ihre umsichtige Aufnahmetechnik. Interessant sind ferner die photographische Umsetzung der Erhaltungsschemata sowie die eingangs gezeichneten 38 verschiedenen Hintergrundsornamente. Als Entlastung des Kataloges gedacht, bilden sie zugleich eine wertvolle stilistische Zusammenstellung. Der ganze Band zeichnet sich durch eine sorgfältige Konzeption, umfassende Dokumentation und klare Übersichtlichkeit aus. Nicht zuletzt sollte auch die Wahl von Papier für Text- und Bildseiten für weitere Corpusbände in den verschiedenen Ländern als Vorbild dienen.

Jenny Schneider

WALTER RUPPEN: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Bd. II: *Das Untergoms*. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 67.) (Birkhäuser-Verlag, Basel 1979.) XVI und 478 S., mit 343 Abb., 4 Farbtafeln.

Bereits 1976 erregte der erste Walliser Kunstdenkmälerband von WALTER RUPPEN einiges Aufsehen. Neue Dimensionen in der Inventarisation, eine verstärkte Berücksichtigung bis anhin wenig gewürdigter Zeugnisse des ländlichen Bauens und unkonventionelle Schritte in der Präsentation warfen Wellen auch außerhalb des engeren Fachkreises. Einerseits wurde die minuziöse wissenschaftliche Arbeit WALTER RUPPENS anerkannt, andererseits stellten sich auch aufgeschlossene Fachkollegen den Perspektiven dieser Mikroanalysen skeptisch entgegen.

In seinem zweiten Band, der das kunst- und kulturhistorische Erbe des Untergoms präsentiert, ist WALTER RUPPEN seinen Weg konsequent weitergegangen, ohne allerdings Konsequenzen aus den Kritiken zu ziehen. Nach dem gleichen Rezept und in identischer Konzeption sind dem ersten Inventarband weitere 478 Seiten hinzugefügt worden, das gesamte Goms liegt nun Dorf für Dorf in einer einheitlichen Bestandesaufnahme zwischen vier schwarzen Buchdeckeln.

Nur die Stoffülle und das Ausmaß der Inventarisation waren zu dieser Zweiteilung der Kunstlandschaft des obersten Wallis zwingend, kulturelle Unterschiede zwischen den beiden ehemaligen Großpfarreien Münster und Ernen gibt es kaum. Dominiert im Obergoms der Barock, so ist es im unteren Teil der Talschaft die späte Gotik und die frühe Renaissance der Schiner-Zeit. Haben sich oberhalb der Fiescher Talstufe eher größere Dörfer an lawinengeschützten Lagen gebildet, so fächert sich das Siedlungsbild im unteren Teil der Talschaft in einem bunten Kranz von Dörfchen und Weilern auf. Sprache, Volkstum und Geschichte haben die einzelnen Ortschaften jedoch gemeinsam, und ihre Kunstgeschichte zeichnet sich durch ähnliche Grundzüge aus. Wie in anderen inneralpinen Gebieten, so läßt sich auch im Goms ein Stilretardismus beobachten, der von plötzlichen Innovationen, von Kontakten mit fernen Zentren der Kultur durchbrochen wird. Als zweites bestimmendes Moment erweist sich das Verhaftetsein in der eigenen regionalen Tradition, die besonders in der Entwicklung des Profanbaus hervortritt.

Mit besonderer Vorliebe wendet sich WALTER RUPPEN dieser zweiten Schicht der Kunstgeschichte zu. Die an traditioneller Bausubstanz reichen Gommer Dörfer fordern ihn zum Durchleuchten ihrer Strukturen, zum kunsthistorischen Erfassen ihres Charakters heraus. Durch nach wie vor unglücklich gestaltete Plänchen, durch Flugaufnahmen, die in der Gegenüberstellung eher verwirren als klären, und durch ein schwerfälliges Koordinatensystem wird der Zugang zu dieser wesentlichen Substanz des Bandes reichlich erschwert. Nur begrenzt lassen sich aus der Flut von Belegen einige Grundzüge herausdestillieren, nur mühsam findet man sich als Leser in Dörfern zurecht, die man vielleicht noch stückweise aus eigener Anschauung kennt. Durch die Ausbreitung von nahezu allem, was sich kunsttopographisch erfassen läßt, sind die Höhepunkte dieser Kunstlandschaft nur noch nach längerem Suchen zu erspüren und vieles, was von besonderem kunsthistorischen Interesse ist, versinkt im Gleichmaß der Regionalkultur. Der Gommer Ethnographie wird dieser Band zudem wenig gerecht. Wo sich ethnographische Themen finden lassen, erfolgt die Annäherung aus kunsthistorischer Sicht, wo ein Beitrag zur Regionalkultur geleistet werden soll, bleibt dieser Stückwerk. Im Spannungsfeld zwischen lexikographischer Aufreihung und Kulturmorphologie stößt der Verfasser an Grenzen, die im Auftragsrahmen eines Kunstdenkmälerbandes nicht überschritten werden können. Die erwünschte Synthese der beiden Bereiche zu einem harmonischen Gesamtbild wirkt erzwungen und läßt mehr Fragen offen als Lücken ausgefüllt. So überläßt es WALTER RUPPEN anderen, die Früchte seiner Arbeit zu ernten, sei es in Form eines Führers durch die Kunstlandschaft oder im Projekt des irgendwann einmal erscheinenden Bauernhausbandes.

Es bleibt, den Inventarisatorenfleiß und das Fingerspitzengefühl bei der Datenermittlung und Wertung zu würdigen. Das hohe handwerkliche Niveau dieses zweiten Walliser Bandes ist unbestritten. Wer sich mit der Kunst- und Kulturgeschichte des alpinen Raumes auseinandersetzt, wird ihn als unentbehrliches Nachschlagewerk zur Hand nehmen müssen. Die Folgebände erwartet man mit Spannung. Ob sie auf die hier geäußerten Wünsche eingehen und sie berücksichtigen? *David Meili*

ERRATA

zum Artikel von W. U. GUYAN in Heft 3/1979, S. 151–204

S. 151 rechts, Z. 9–5 v. u.: Die Berücksichtigung der Photos des Grabungsbefundes im Übersichtsplan (Tafel II, nach S. 170) ist unterblieben. Die betreffenden Zeilen sind zu streichen.
S. 162, Abb. 10: Richtiger Legendentext: Niveauverhältnisse im Kloster.
S. 203, Abb. 70: Die Nordrichtung ist falsch angegeben. Norden ist oben.